

Auszüge aus:

Künstler und Propheten - Eine geheime Geschichte der Moderne 1872 – 1972

Herausgegeben von Pamela Kort und Max Hollein, Snoeck, Schirn Kunsthalle Frankfurt, 1915

Abbildungen und Quellenhinweise finden sich im gedruckten Ausstellungskatalog.

Aus dem Vorwort:



Unzählige Geschichten berichten von den Triebfedern und Entwicklungslinien der Moderne, von der Zeit des Umbruchs in Gesellschaft, Literatur, Philosophie und Kunst - und doch haben einige den Weg in die breite Öffentlichkeit und die Wissenschaft noch nicht gefunden. Eine bislang „geheime“ Geschichte von der Kunst der Moderne werden wir im Rahmen der Ausstellung und des Katalogbuchs erstmals erzählen, indem wir die Verbindung und Beeinflussung zwischen bildenden Künstlern und selbsternannten „Propheten“ aufdecken. Einige unter ihnen waren Künstler-Propheten wie Karl Wilhelm Diefenbach und sein ehemaliger Jünger Gusto Gräser. andere neuzeitliche Christusgestalten wie Gustav Nagel, wieder andere betrachteten sich als Sozialrevolutionäre wie Friedrich Muck-Lamberty und Ludwig Christian Haeusser. Ihre Namen sind

heute fast in Vergessenheit geraten, obwohl Künstler wie Egon Schiele, František Kupka, Friedensreich Hundertwasser, Jörg Immendorff oder Joseph Beuys in ihrer künstlerischen Haltung und Entwicklung maßgeblich von eben jenen Propheten inspiriert wurden. Schiele verstand sich als einen visionären und prophetischen Künstler, Kupka schuf einen von spiritistischen Leitlinien durchdrungenen abstrakten Malstil, Hundertwasser agierte als Umweltaktivist, dessen Spiralen-Bilder im Wesentlichen holistisch waren, und Beuys rief zu einer Bewusstseinsrevolution unter dem Schlagwort „Soziale Plastik“ auf.

Bis heute ist die Geschichte dieser Propheten und ihrer Bedeutung für den Aufstieg der modernen Kunst weitgehend ignoriert worden. Ihr Werk und ihr weitreichendes Wirken fügen sich nicht in etablierte Kategorien der Avantgardekunst ein, nicht zuletzt deshalb, weil ihr Verhalten oft als psychopathisch bezeichnet wurde. Bereits 1894 hatte Cesare Lombroso in seinem viel gelesenen Buch *Entartung und Genie* zum Beispiel Diefenbach als einen „Mattoiden“ gebrandmarkt, als „einen sich nur hinter der Larve des Genies versteckenden, zu jeder Schöpfung unfähigen Schwachsinnigen“. Tatsächlich wurde der von der Presse als „Kohlrabi-Apostel“ apostrophierte Diefenbach zum vermutlich bekanntesten und sicherlich ersten „Hippie“-Künstler Deutschlands. Mit seiner

unverkennbaren künstlerischen Begabung, seiner antiklerikalen Haltung und seiner bevorzugt nudistischen Lebensführung band er nicht nur mehrere junge Künstler an sich, sondern fand auch junge Nachfolger, die in ihm ihr Vorbild sahen. Den sogenannten Inflationsheiligen, denen sich auch der Dadaist Johannes Baader angeschlossen hatte, war kein besseres Schicksal beschieden - auch sie wurden im Großen und Ganzen als Spinner, Schwindler oder geistig Verwirrte betrachtet. Dementsprechend finden sich biografische Informationen unter anderem oft in Archiven von Polizei und Psychiatrie.

Nach 1945 wollten nur wenige Künstler das Risiko eingehen, mit diesem Milieu in Verbindung gebracht zu werden. Theodor W. Adornos im Jahr 1951 in den *Minima Moralia* veröffentlichten *Thesen gegen, den Okkultismus* geben die Stimmung dieser Zeit wieder. „Okkultismus ist die Metaphysik der dummen Kerle“, ist hier zu lesen.

Auch Beuys identifizierte sich erst 1972 offenkundig mit der Vorstellung vom Künstler als Wanderprophet: Die auf Capri aufgenommene und mit dem Motto „La rivoluzione siamo Noi“ beschriftete Fotografie zeigt ihn in Lebensgröße, mit einer um die Schulter gelegten Umhängetasche selbstbewusst voranschreitend. Sie lässt den Schluss zu, dass Beuys sich mittlerweile auch mit den Ideen Karl Wilhelm Diefenbachs assoziierte, dem ersten Propheten des deutschen Kaiserreichs, der 1900 nach Capri gezogen war, wo er gut ein Jahrzehnt später starb.

Die Ausstellung und der umfangreiche Katalog leisten wissenschaftliche Pionierarbeit und decken nicht nur Kausalitäten auf, sie ziehen auch unerwartete Verbindungslinien und betten die Propheten und die künstlerische Avantgarde in einen weitreichenden sozial-historischen Kontext ein. Ein solches aufwendiges Projekt wäre ohne das Vertrauen und die Unterstützung zahlreicher öffentlicher und privater Leihgeber aus dem In- und Ausland nicht möglich gewesen - für ihr großzügiges Entgegenkommen sind wir sehr dankbar als auch für ihre vielfältige Unterstützung in wissenschaftlichen Fragen.

....

Wir freuen uns sehr, dass dieses besondere Ausstellungsprojekt im Anschluss an die Präsentation in Frankfurt auch in der Nationalgalerie Prag zu sehen sein wird.

MAX HOLLEIN Direktor

Gusto Gräser – Der Naturprophet

Auf dem Himmelhof, dem Monte Verità und in nahe liegenden Arcegnò

Gustav Arthur Gräser kam 1897 nach Wien, wo er sich an der Kunstgewerbeschule einschrieb. Der 18-jährige Künstler aus Kronstadt in Siebenbürgen, im damaligen Ungarn, hatte sich bereits im vorangegangenen Jahr hervorgetan, als er für eine auf der Weltausstellung in Budapest präsentierte Skulptur mit einer Goldmedaille ausgezeichnet worden war. Bis zum April 1898 beschloss Gräser die Schule zu verlassen, um sich Diefenbachs Lebensgemeinschaft auf dem Himmelhof anzuschließen, wo er zwei Wochen später auftauchte. Es ist gut möglich, dass dieser Entschluss auf seine Rezeption des 68 Meter langen Frieses *Per aspera ad astra* zurückging, den Diefenbach im März 1898 in Wien ausstellte. Anfang Juni erläuterte Gräser in einem Brief an seine Mutter „Grossika“

seine Beweggründe: „Ich bin in große Verhältnisse eingetreten [...]. Ich finde in meinem Meister einen Menschen, den ich zu finden gehofft hätte, einen Überwinder, wie ihn die Natur noch nicht oft gezeugt. Er hat erkannt, was ich erkennen wollte, dass nur ein gänzlich Lossagen von der heutigen Gesellschaft uns die Möglichkeit bietet, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.“ Bald darauf drängte er sie, zusammen mit seinem jüngeren Bruder Ernst nach Wien zu kommen und sich ihm anzuschließen: Sein Vater war unerwartet gestorben und er wusste, dass sie Schutz und Obdach brauchten. Seine Mutter gab zwar schließlich nach und traf am 18. August auf dem Himmelhof im Bezirksteil Ober-St.-Veit ein, doch nur vier Tage später wollte sie die Gemeinschaft unbedingt wieder verlassen, ein Leben dort war für sie nicht vorstellbar. Nach der Mutter machte sich auch Gräser bereits am 12. September davon. Zwar wollte er sich nicht länger von Diefenbach herumkommandieren lassen, doch die fünf Monate, die er in der Kommune verbrachte, veränderten ihn nachhaltig. Er nahm nun den Namen „Gusto“ an und erlangte innerhalb eines Jahrzehnts den Status eines Gurus. Da er weder „Landstreicher“ noch „Bohemien“ war, deckte sich seine Berufung zum Menschenfreund eher mit der Weltanschauung eines „Mönchs oder Propheten“. Gräser, dem die Einzahl „Gras“ als Name noch besser gefiel, nahm beide Bezeichnungen achselzuckend hin. Ihm ging es nicht darum, Anhänger um sich zu scharen, vielmehr konzentrierte er sich auf ein Leben in äußerlicher Bescheidenheit. Er verkaufte Postkarten mit Sinnsprüchen und Gedichten, Flugblätter im Briefformat und einige Steindrucke für ein paar Pfennige, wenn er sie nicht gleich verschenkte, und druckte mit dem geringen Erlös neue. Nur wenige wussten, was sie von ihm halten sollten: Viele lachten diesen allzu „unmodernen“ Menschen einfach aus. Er selbst, von großer Statur und klarem Verstand, lebte von dem, was man ihm gab, trotz Kälte und Hunger, und erreichte mit 79 Jahren ein hohes Alter. Als eine Art moderner Franz von Assisi hatte er schon um 1907 die Aufmerksamkeit junger Schriftsteller und kurz darauf Künstler auf sich gezogen. Dazu zählten bald auch Hermann Hesse und später einige von Egon Schieles Künstlerfreunden in Wien. Gräser war zudem derjenige Prophet, auf den sich gleich zwei Generationen solcher Männer berufen konnten. In der Tat inspirierten die Prinzipien dieses einstigen Diefenbach-Jüngers auch den Karrierebeginn von Friedrich Muck-Lamberty und Ludwig Christian Haeusser, die 13 Jahre später zwei der bekanntesten Propheten Deutschlands werden sollten.

Nachdem Gräser Diefenbach im Herbst 1898 verlassen hatte, kehrte er nach Siebenbürgen zurück, wo er an einem vergleichsweise großen Gemälde zu arbeiten begann, das der talentierte Autodidakt in nur drei Monaten fertigstellte. Gräser gab dem Werk den Titel *Der Liebe Macht* und stellte es im Februar 1899 in der Evangelischen Knaben-Elementarschule in Hermannstadt aus. In der Presse blieb es nicht ohne Beachtung. Am 28. Februar äußerte sich ein Rezensent, der mit Gräser ein Interview geführt hatte, wie folgt über die Bedeutung des Bildes: „Die gegenwärtige Welt mit ihren Schäden des sozialen Elends lässt den Wunsch nach Befreiung und Erlösung zu einem menschenwürdigen Dasein hinüberflüchten aus der brennenden Fabrikstadt zu einer Art idyllischen Lebens im engeren Anschluss an die Mutter Natur. Auf der rechten Seite lässt ein entfernt glühendes rotgelbes Höllenlicht wahrhaftig an die Apokalypse denken.“

Fernab der Zerstörung, auf der linken Seite, grast eine Hirschfamilie ungestört auf einer saftigen Wiese. In der Ferne, fast in der Mitte des Gemäldes, ragt eine riesige Sphinx auf mehreren Säulen in die Höhe. All dies rekuriert auf Vorstellungen, die Gräser in der

Himmelhof-Kommune aufgegriffen hatte. Die Sphinx knüpft an Diefenbachs Traum vom Bau eines monumentalen Tempels der Menschheit an, dem dieses mythische Geschöpf vorstehen sollte. Durch dessen Reise nach Ägypten hatte seine alte Vision neue Kraft gewonnen. Im Juni 1897 war er von Alexandria zurückgekehrt, kaum ein Jahr bevor sich Gräser seiner Kommune auf dem Himmelhof anschloss. In einem dort geschriebenen Brief an seine Mutter vom 3. Juni 1898 listete Gräser einige der Hauptpunkte der Lehren des „Meisters“ auf, darunter diese: „Der wahre Mensch muss fern von Menschen sein, [...] doch nimmermehr darf sich der Mensch in solchen Massen ansiedeln, wie es unsere Städte sind. Ein natürliches Leben ist da unmöglich, [...]. In der Gemeinschaft, welche wir gründen, soll 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst' das einzige Gesetz sein [...]. *Der Liebe Macht* ist der früheste Ausdruck dessen, was bald eines der Leitmotive dieses Naturpropheten werden sollte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Bald schon machte sich Gräser wieder auf den Weg. Nie hielt es ihn lange an einem Ort. Im August 1899 erreichte er den Kurort Veldes, wo er sich mit seinem älteren Bruder Karl traf. Karl Gräser, ein ehemaliger Offizier der österreichischen Armee, ließ sich dort von dem Naturheiler Arnold Rikli behandeln. Gusto wird von Rikli wohl über seine zahlreichen Verbindungen zu den Kreisen der Reformbewegung, vielleicht aber auch schon in Diefenbachs Kommune erfahren haben. Vermutlich war er es, der Karl den dortigen Aufenthalt empfohlen hatte, denn vor mittlerweile zehn Jahren hatte Diefenbach Rikli in einem 38 Seiten langen Schreiben seine gesundheitlichen Probleme beschrieben und um Rat gebeten. Rikli antwortete, seine schlechte Gesundheit und seine körperliche Schwäche seien teils auf seine strikte vegetarische Ernährung zurückzuführen. Er brauche nur einmal etwas Fleisch zu essen und etwas Wein zu trinken, schon ginge es ihm besser! Von diesem Rat war Diefenbach alles andere als begeistert.

In Veldes freundete sich Karl Gräser mit Henri Oedenkoven und Ida Hofmann an, die sich ebenfalls in Riklis Sanatorium aufhielten. Die drei begannen, über die Gründung einer alternativen Lebensgemeinschaft zu diskutieren. Von Anfang an schien ihnen klar zu sein, dass Gusto Gräser, den Hofmann später als „eine ganz absonderliche Erscheinung“ beschrieb, wohl „nicht geeignet“ war, sich ihnen anzuschließen: Seine „Grundsätze“ stünden „denjenigen heute vorgeschrittener Menschen so fremd gegenüber [...], dass sich die Wenigsten mit ihnen befreunden können“. Aber da Karl fest zu seinem Bruder stand und weitere Bewerber sich nicht einstellten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihn zu akzeptieren. Mittlerweile hatte auch der 15 Jahre alte Ernst Gräser seine Mutter überreden können, ihn seine erste große Reise unternehmen zu lassen, um sich seinen älteren Brüdern in Veldes anzuschließen. Während Karl und Ernst am 16. August wieder bei ihrer Mutter im siebenbürgischen Tekendorf eintrafen, war Gusto auf dem Weg nach Zürich.

Ein Jahr später kamen sie erneut zusammen, diesmal in Hofmanns Wohnung in München. Den vier Personen der Kerngruppe, Hofmann, Oedenkoven, Karl und Gusto Gräser, hatten sich drei neue zugesellt: Hofmanns Schwester Jenny kam in Begleitung von Lotte Hattmer sowie ihrem Freund Ferdinand Brune. Über Gusto Gräsers Anwesenheit war Hofmann indes nicht erfreut. Die Musiklehrerin und künftige Feministin, die elf Jahre älter war als Karl Gräser und Oedenkoven, fand ihn nicht nur aufdringlich, sondern geradezu unangenehm. Mehr und mehr sah sie in ihm einen „Blutsauger“, doch Gräser ließ sich nicht abschütteln. Im Gegenteil: Er war sich sicher, dass er ihnen allen

helfen könne. Nachdem dann der Entschluss gefasst war, sich in mehrere Gruppen aufzuteilen, um in der Schweiz nach einem Gelände für eine Siedlung zu suchen, in der sie nach ihren eigenen Vorstellungen leben konnten, fiel die Entscheidung schließlich zugunsten des damals als Monte Monescia bekannten Hügels in der Nähe von Ascona. Dort hatten bereits Franz Hartmann und Alfredo Pioda ein Jahrzehnt zuvor ein Laienkloster bauen wollen, das der theosophischen Lehre gewidmet sein sollte.

Auf diese Weise wurde Geschichte geschrieben: Während Brune mittlerweile den Entschluss gefasst hatte, nach Indien zu reisen, gründeten die Brüder Gräser, die Schwestern Hofmann sowie Oedenkoven und Hattemer im Herbst 1900 die Siedlung, die sie Monte Verità nannten. Sie wurde als Genossenschaft konzipiert, aber Oedenkoven ließ das Unternehmen auf seinen Namen eintragen. Bald schon begannen die Bautätigkeiten; von Anfang an arbeitete Gräser nur widerwillig. Hofmann berichtete: "Bloßfussig oder mit Sandalen an den Füßen schreitet er dahin, ein Täschchen mit dichterischen Ergüssen umgegürtet, einen Hirtenstab in der Hand. Kinder knieen vor ihm nieder denn sie meinen der Heiland erschiene ihnen. Selbst zu träge um ein angeborenes Künstlertalent weiter zu bilden, oder auf andere Art seinen Unterhalt zu bestreiten.

Hofmann zog jedoch nicht in Betracht, dass Gräser möglicherweise tief an die Berufung glaubte, seinen Mitmenschen zu helfen, Indem er ihnen zu einem Leben Im Einklang mit der Natur und Ihren Nächsten zurückzufinden half. Er war ein selbstloser Mensch; Geld und Besitz interessierten ihn nicht. Anders als Diefenbach forderte Gräser weder Respekt noch Unterwerfung von denen, die Ihrem Leben eine neue Richtung geben wollten. Vielmehr hoffte er, ihnen ein „exemplarischer Mensch“ sein zu können. Damit entsprach er genau den Charakteristika, die Max Weber einem „exemplarischen Propheten“ zu- schrieb. Sein Desinteresse an Besitz, seine Abneigung gegen Arbeit und seine Gleichgültigkeit der Kunst gegenüber stimmen ebenfalls mit Webers Beschreibung der „religiösen Brüderlichkeitsethik“ überein, der Gräser sich zutiefst verschrieben hatte. Dem Soziologen zufolge mussten solche Menschen nur von dem leben, was ihnen „von der Natur und den Menschen freiwillig dargeboten werde: Beeren und Wurzeln und freie Almosen.“ Die Arbeit sei für sie etwas „von der Konzentration auf das kontemplative Heilsgut Abziehendes“. Weber führte weiter aus, dass „für die religiöse Brüderlichkeitsethik [...] die Kunst als Trägerin magischer Wirkungen nicht nur entwertet, sondern direkt verdächtig“ sei.

1901 machte sich Gräser wieder auf den Weg in seine Heimat Siebenbürgen, mit der er sich so stark identifizierte, dass er sich gelegentlich Arthur Siebenbürger nannte. Mittlerweile hatte Oedenkoven ihn hinausgeworfen. Seine Kriegsdienstverweigerung im November brachte ihm eine mehrmonatige Haft ein, doch im Frühsommer 1902 war er wieder zurück in Ascona, wo er manchmal bei seinem Bruder Karl wohnte. Dieser hatte sich auch von Oedenkoven und Hofmann getrennt und darauf ein Stück Land in der Nähe von deren inzwischen begründeten und kommerziell betriebenen Sanatorium auf dem Monte Verità erworben, um sich dort mit Jenny Hofmann niederzulassen. Bald darauf nahm Adolf Grohmann Kontakt zu ihm auf. Er war mit Recherchen für ein Buch über Reformpraktiken auf dem Monte Verità und in der Umgebung beschäftigt, das zwei Jahre später unter dem Titel *Die Vegetarier-Ansiedelung in Ascona und die sogenannten Naturmenschen im Tessin* (1904) erschien. Darin beschrieb er die Ursache, die zur Trennung zwischen den

außerhalb der Siedlung lebenden „Externen“, den „sogenannten Naturmenschen“ - „Gusti“ war ihm unter diesen der liebste -, und den anderen Reformern, denen Hofmann und Oedenkoven den weiteren Aufenthalt in der Siedlung zugestanden, geführt hatte. Diese lag in den wirtschaftlichen Interessen der Gemeinschaft begründet. Zwar hatten Hofmann und Oedenkoven mithilfe erfolgreicher Werbekampagnen viele zahlende Gäste für ihr Sanatorium gewinnen können, doch gleichzeitig war eine regelrechte Plage von Lebensreformern aller Art auf sie zugekommen. Gusto Gräser spielte dabei eine nicht unbedeutende Rolle, denn es waren nicht zuletzt die wachsenden Legenden um den ehemaligen „Diefenbacher“, der weiterhin durch Deutschland und Österreich wanderte, und von dem es hieß, er habe seine Basis auf dem Monte Verità, was die Attraktivität der Siedlung für Gleichgesinnte steigerte. Hofmann und Oedenkoven gingen so weit zu versuchen, bestimmte Passagen in Grohmanns Buch zensieren zu lassen. Insbesondere waren sie daran interessiert, „wer di bezeichnung 'naturmenschen' aufgebracht" habe, den wir sträuben uns gewaltig dagegen," schrieb Hofmann, „mit dem identifiziert zu werden, was man darunter ferstet, ‚kultur‘-menschen im besten sine des Wortes wolen wir sein, dazu bedurfte es eben einiger reformen - dise füren wir ein u. durch, di bezeichnung ‚naturmensch‘ ist wol seit [Gustav] nagel's erscheinen gang u. gäbe." Dieser wandernde Jesusapostel war am 17. November 1902 bei ihnen aufgetaucht, trotz eines heftigen Schneegestöbers „blossfüssig und nur mit einem kurzen Hemde bekleidet". Ungefähr zur gleichen Zeit kam auch ein gewisser [August] „Engelhardt aus Nürnberg" vorbei, der voller Pläne war, auf der Südsee-Insel Kabakon im Bismarck-Archipel einen „Sonnenorden" zu gründen. Dieser mysteriöse Naturliebhaber hielt die Kokosnuss für heilig, „weil sie hoch oben in der Palme der Sonne am nächsten saß“. Obwohl sich Gräser nie als ein neuzeitlicher Erlöser, geschweige denn als ein halbnackter Sonnenbruder ausgab, blieb der Begriff „Naturmensch" doch an ihm hängen. Was Oedenkoven und Hofmann betraf, waren solche Leute schlecht fürs Geschäft, nicht nur weil sie mittellos dahinlebten, sondern auch, weil diese halbnackten Gestalten die Dorfbewohner in Angst und Schrecken versetzten. Man kann sich also die Erleichterung der beiden vorstellen, als Gräser schließlich beschloss, sich auf einem ungefähr eine Stunde entfernten Gelände anzusiedeln, wo die nahe gelegene Gemeinde Losone ihm ein Stück Land geschenkt hatte.

Doch Gräser, der jeglichen Besitz ablehnte, hielt nicht viel von dem gewonnenen Eigentum und lebte stattdessen zumeist in einer nahegelegenen Höhle, der sogenannten Pagangrott. Aus Grohmanns Beschreibung der abgelegenen und unwirtlichen Umgebung geht hervor, wie karg seine dortigen Lebensbedingungen tatsächlich waren:

„Die Höhlung liegt zwischen zwei hausgrossen, gegeneinander geneigten Blöcken, knapp neben einer grossen Felsenwand, in einer vegetationsarmen, rauhen Gegend, die an die heroischen Landschaften von Preller und auch von Gustav Dore erinnert. Ein paar dicke, alte, verwitterte Edelkastanien mit ausgehöhlten Stämmen, nichts Lebendes als höchstens gelegentlich eine Ziege, die das spärliche Gras absucht. [...] Der unbequeme Zugang ins Gebirg wird ihn vor einer größeren Zahl Neugieriger bewahren.“

Inzwischen machte es sich Gräser zur Gewohnheit, seine Kleidung und seine Schuhe selbst zu fertigen und Grohmann zufolge war er „auch der Verfasser eines Projectes zu einem großartigen elliptischen Bau, einem Wahrheitstempel, [...]“. Diese Bezeichnung stand sicherlich für seinen Wunsch, doch noch die Vision umzusetzen, die ihn als Mitbegründer

der Siedlung „Berg der Wahrheit" (Monte Verità) von Anfang an angetrieben hatte.

Gräasers Tempelprojekt hatte seine Wurzeln in den visionären Tempelentwürfen von Diefenbach und Fidus. Da er gut in der alternativen Szene vernetzt war, wird es ihm wohl bekannt gewesen sein, dass Fidus 1903 aus dem Grund nach Amden gezogen war, weil er dort auf die Realisierung seiner lang gehegten Tempelprojekte hoffte. 1904 besuchte Gräser ihn dort. Von seinem Eindruck berichtete Fidus später folgendermaßen: „Gusto aber wanderte durch die Lande und ‚besuchte‘ ‚Gesinnungsgenossen‘ solange, bis sie ihn wieder weiter wiesen. Denn er verachtete das Geld und hatte keines [...]. Er sang seine Lieder mit schöner Baritonstimme, und verkaufte wohl auch von seinen eigenen Bildkarten, das Geld nur benutzend, um sie weiter drucken zu lassen. So war er auch schon in Friedrichshagen zu uns gekommen. Nun kam er zum Grappenhofe [...]"

Gräser und Hermann Hesse

Bis 1905 war Gräser auch Rudolf Steiner gut bekannt, wie ein Brief beweist, den dieser am 14. November 1905 an Marie von Sivers schickte. Anlässlich einer Vorlesung, die er am Tag zuvor in Zürich gehalten hatte, bemerkte Steiner: „In Zürich war ein vollbesetzter Saal. Viel innere Zustimmung, aber auch viel innere Opposition, [...] Gras war auch wieder da. Der allein wollte eine ‚natürlichere‘ Theosophie." Kurz darauf machte sich Gräser nach München auf. Mit seinem von einem Lederdiadem zurückgebundenen langen Haar, seiner Kutte und mit allenfalls Sandalen an den Füßen erregte er dort einiges Aufsehen. Stetig auf Wanderschaft zog er im März 1906 [1907, Anm. Hermann Müller] mit Anhängern auf dem Weg nach Ascona durch Gaienhofen am Bodensee, wo Hesse, der ihn schon um 1900 in Basel bewundert hatte, auf sie aufmerksam wurde und beschloss, sich ihnen anzuschließen. Während eines vierwöchigen Kuraufenthalts auf dem Monte Verità verbrachte er auch einige Tage bei Gräser. Wenn dieser nicht in seiner Höhle in Arcegno weilte, wohnte er bei seinem Bruder in Ascona, wo er gelegentlich in einem selbstgefertigten Einbaum schlief. Hesse und er werden reichlich Gelegenheit gehabt haben, sich auszutauschen. In dieser Zeit wurde Hesse zu einer Art geheimem Jünger Gräasers. Er brauchte fünf Jahre, um seine ersten Eindrücke zu verarbeiten. Noch 1906 brachte er nach seinem ersten Besuch auf dem Monte Verità die Erzählung *Der Weltverbesserer* zu Papier, doch erst 1911 war er bereit, sie zu veröffentlichen. Im April dieses Jahres erschien sie in der Zeitschrift *März. Eine Wochenschrift*, die er seit ihrer Gründung vier Jahre zuvor mitherausgegeben hatte. Die Erzählung zeigt, dass Hesse sich mittlerweile umfangreiche Kenntnisse über Weltverbesserer aller Art angeeignet hatte, natürlich auch über Gräser. Auf den ersten Seiten fällt ein junger Doktorand, Berthold Reichardt, eine Art Alter Ego Hesses, „unter den Einfluss eines wirklichen Propheten" in München:

„Dieser Mann, welcher Eduard van Vlissen hieß, war erst Theologe, dann Künstler gewesen [...] er liebte und empfahl vor allem Bedürfnislosigkeit und Wahrhaftigkeit, [...] Er hasste den Krieg und die Machtpolitik, er hasste das Geld und den Luxus, und er sah seine Mission darin, seinen Hass auszubreiten [...] seine Verbindungen mit solchen [notleidenden und suchenden Seelen] reichten vom russischen Gutshofe des Grafen Tolstoi bis in die Friedens- und Vegetariarkolonien an der südfranzösischen Küste und auf Madeira."

In der Erzählung stirbt van Vlissen, ein Holländer mit Verbindungen nach Belgien, in einem Quarantänelager an der russischen Grenze. In dieser Figur vereinte Hesse geschickt

mindestens vier verschiedene Arten von Weltverbesserern: religiöse Reformer wie Baltzer, Künstler-Propheten wie Diefenbach, vegetarische Reformer mit anarchistischer Tendenz wie etwa Leo Tolstoi und vielleicht auch einen der notorischsten unter den „Externen“ des Monte Verità. Grohmann zufolge hatte dort ein gewisser „[...] Herr X., 50 Jahre alt“ gelebt, ein „Holländer. [...] ex Consul von Belgien, [...]“. Ein wenig später führt Hesse einen Propheten anderen Typs in die Erzählung ein: „Bald nach ihm erschien ein halbnackter Vegetarier, der erste einer langen Reihe von Pflanzenessern, in Sandalen und einer Art von baumwollener Hemdhose. [...] Dieser einfache, kindliche Mann machte Eindruck auf Reichardt. Er predigte nicht Hass und Kampf, [...] Sein oberstes Gebot war: ‚Du sollst nicht töten!‘, [...] Wir sollen ja auch keine Häuser haben, so wenig wie Kleider, das alles trennt uns von der Natur [...]“. Sowohl diese Einstellung als auch die Sympathien, die dieser „Vegetarier“ in Reichardt weckt, entsprachen der Hochachtung, die Hesse selbst für Gräser empfand.

Im April und Mai 1907 hielt sich Hesse erneut auf dem Monte Verità auf. In dieser Zeit verbrachte er zwei Wochen in der Gegend um Arcegno, in der Nähe von Gräfers Grotte. Das Ergebnis war die Veröffentlichung *In den Felsen. Notizen eines „Naturmenschen“*, die 1908 in der Zeitschrift *März* erschien. Hesse ging mit diesem Text kaum ein Risiko ein. Er spielt an einem unbekannten Ort und beschreibt letztlich nur die schweren Umstände, die das Leben ohne Kleidung, Nahrung und menschliche Gesellschaft für ungefähr zwei Wochen in einem einsamen Holzschuppen mit sich bringen. Das Wort „Naturmensch“ im Titel macht Hesses inzwischen eingetretene Orientierung an Gräser deutlich. Gegen Ende des Berichts kommt der Erzähler zu dem Schluss, er habe „die Überzeugung gewonnen, dass eine Regeneration unsrer Völker und ihres gesamten Lebens möglich wäre, durch Früchtenahrung und Annäherung an das Nacktleben.“ Das war alles, was Hesse offiziell über dieses Thema zu sagen bereit war. Er bewunderte Gräser zwar tief und betrachtete ihn vielleicht sogar als einen Guru, doch er sah sich nicht imstande, öffentlich für eine so umstrittene Person einzutreten und damit seinen wachsenden Ruhm aufs Spiel zu setzen. Auch die Erzählung *Doktor Knölge's Ende* (1910) belegt Hesses anhaltende Auseinandersetzung mit den Erfahrungen, die er auf dem Monte Verità und in der Umgebung gemacht hatte. Amüsiert brachte Hesse hier die Unterschiede zwischen denen zum Ausdruck, die - wie er selbst - auf den „Berg der Wahrheit“ kamen, um etwas für ihre Gesundheit zu tun, und den extremistischen Propheten, die dort ebenfalls anzutreffen waren: „Er [Doktor Knölge] hatte vielerlei Menschen an diesen Orten kennen gelernt und sich an manches gewöhnt, an Barfußgeher und langhaarige Apostel, an Fanatiker des Fastens und an vegetarische Gourmands. [...] Knölge passte nicht recht zu diesen Leuten. [...] er teilte weder die Menschheitsgedanken und sozialen Reformideen noch die absonderliche Lebensweise seiner Mitvegetarier.“ Als die Erzählung im Oktober 1910 in der Zeitschrift *Jugend* erschien, schossen gerade überall fanatische Vegetarier aller Art aus dem Boden, wie Hesse in seiner ironischen Erzählung mit dem Tod Knölges andeutete, konnten diese Weltverbesserer sich auch als äußerst gesundheitsgefährdend erweisen. Damit tadelte er gleichzeitig die Gutgläubigkeit derjenigen in subtiler Weise, die annahmen, sie brauchten einfach nur für ein paar Wochen in dieses Milieu einzutauchen, um ihr tägliches Leben radikal zu verändern.

Gräfers anhaltende Präsenz in Deutschland und Österreich erzählt eine andere Geschichte. Für ihn waren vielmehr die lebenslange Hingabe an die selbstlose

Wahrheitssuche sowie die Offenheit gegenüber seinen Mitmenschen die wirklichen Leitlinien menschlichen Daseins. Tausende, die ihn ihre Dörfer und Städte passieren sahen, dürften ihn ohne Weiteres mit jenen Propheten und Weltverbesserern in Verbindung gebracht haben, die in *Jugend*, *März* und Hesses Erzählungen beschrieben wurden. Irgendwann im Jahr 1907 tauchte Gräser auch in Esslingen auf. Dort kam er in Kontakt mit dem Künstler Willo Rall und den sogenannten Esslinger Sieben, die sich um Gräser geschart hatten. Unter ihnen war auch der 16-jährige Muck-Lamberty. Als Gräser dann im Jahr darauf Weimar besuchte, begegnete er dem bekannten Schriftsteller Johannes Schlaf, der in der Folge einen ausführlichen Artikel über ihn in der *Frankfurter Zeitung* veröffentlichte. Darin zitierte er Gräser mit den Worten: „Ja, ich lebe in Whitmans Sinne. Habe ganz mit dem, was die Krämerseelen heute Kultur nennen, gebrochen. Habe nichts mit der papiernen Welt. Will nur frei, nur Mensch sein.“ Schon im vorangegangenen Sommer hatte sich Gräser mit seinem Bruder überworfen, der ihm seine Untätigkeit im Haushalt und im Garten vorgehalten hatte. Danach war Gusto häufiger in Deutschland anzutreffen,

Nur wenige Monate nachdem Hesses *In den Felsen. Notizen eines "Naturmenschen"* erschienen war, wurde 1908 in der Münchner *Jugend*, ebenfalls unter dem Titel „Der Naturmensch“, eine Gräser-Karikatur veröffentlicht. In den Straßen der bayerischen Hauptstadt war er inzwischen eine bekannte Erscheinung geworden. Als solche gewann Gräser dort auch die Sympathien mancher junger Schriftsteller. In einem Artikel im *Münchner Merkur* aus dem Jahr 1950 erinnerte sich der Journalist René Prévot an seine erste Begegnung mit Gräser vor fast einem halben Jahrhundert: „Ich saß damals als Jüngster in der Redaktion der ‚Jugend‘. Eines Morgens stand dieser ungewöhnliche Besucher vor meinem Schreibtisch, auf den er die fünf buntfarbigen Papyrusrollen legte: 'Ich heiße Gräser', sagte er, 'aber sagen Sie Gras. Ich bin ein Individualist. Hier sind meine Dichtungen, nach Themen gefärbt: rot die Liebe, grün die Natur, blau der Traum, gelb die Spießer, die mich beneiden.'“

Zwischen Mitte Januar und Herbst 1910 verbrachte Gräser auch mehrere Monate in Wien. Zu diesem Zeitpunkt lebte er nunmehr seit zwei Jahren mit Elisabeth Dörr und ihren fünf Kindern zusammen, ihre gemeinsame Tochter Gertrud wurde im April in Wien geboren. Im Jahr darauf reiste Gräser mit Dörr und Kindern in einem Planwagen von München nach Berlin. Auf dem Weg dorthin machte er in Weimar Station, um Schlaf erneut einen Besuch abzustatten. Das Ergebnis war ein Artikel dessen in den *Hamburger Nachrichten*. Er begann mit den folgenden Zeilen:

"Ein neuer Dichter! Ein sehr eigenartiger. Den man aber nicht als eine 'Kuriosität' ansehen darf, weil man ihn auf den ersten Blick für einen 'Naturmenschen' halten könnte, und weil ihm nichts so fern liegt, wie 'ästhetische Kultur', Theoretisiererei und Artistentum! - [...] Er ist 'Naturmensch' und Vegetarier bei oberflächlichem Hinsehn und doch weder als wie Gustav Nagel oder ein Dieffenbach [sic] auf diese noch auf sonst eine Rubrik zu bringen. [...] Er will weder 'Propaganda', noch Jünger oder Proselyten machen. [...] Wahrlich: ein Wegweiser und Pionier, den wir brauchen!"

Noch 1911 wurde Gräser also mit einem breiten Spektrum an Wanderpropheten in Verbindung gebracht, das vom Vegetarianer-Apostel bis hin zum wiedergeborenen Christus reichte.

1912 verteilte Gräser in Berlin seine Flugschriften „Heimat“ und „Ein Freund ist da - mach auf!“. Noch im selben Jahr zog er weiter nach Leipzig, wurde aber bald darauf aus Sachsen ausgewiesen. Im Winter 1913 tauchte er in Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim und Pforzheim auf und versammelte regelmäßig Anhänger zu sonntäglichen Waldandachten im Stuttgarter Bopserwald. Am 7. März hielt er im Theosophischen Verein in Heidelberg einen Vortrag unter dem Titel „Das hohe Genießen“. Sein dortiger Auftritt dürfte Weber dazu veranlasst haben, erstmals den Monte Verità aufzusuchen - und das nur wenige Tage später, am 26. März. Währenddessen fuhr Gräser mit seinen Vorträgen in Baden und Stuttgart fort, wodurch er einen Reporter der *Schwäbischen Tagwacht* auf sich aufmerksam machte. Der dort erschienene Artikel „Einiges über Gusto Gräser“ macht deutlich, dass der Verfasser, ein anonymes „mb“, offenbar Gefallen an den Reden Gräsers gefunden hatte. Er empfahl sie seinen Lesern mit den Worten:

[...] Gusto Gräser [ist] keineswegs nur eine Seltsamkeit, etwa das was man im Volksmund 'Naturmensch' heißt, sondern [erscheint] einer ernsteren Betrachtung und Würdigung wohl wert. [...] Gusto Gräser ist sich freilich nicht klar darüber, woher diese Krankheitserscheinungen am Gesellschaftskörper kommen, er begnügt sich damit, die Finger energisch auf die Wunde zu legen und die Menschen eindringlich aufzufordern, sich persönlich von der konventionellen Lüge, dem Schablonenmenschentum frei zu machen."

In Baden wurde Gräser hingegen von den Behörden festgenommen und bald darauf ausgewiesen. Um diese Zeit herum lernte er den 27-jährigen Rechtsanwalt und Publizisten Alfred Daniel kennen, der nach dem Krieg die Christ-Revolutionäre in Stuttgart mitbegründen sollte. Später erinnerte sich dieser: „Damals begegnete mir in den Straßen Stuttgarts die Täufer-Johannes-Gestalt Gusto Gräsers, in härenem Gewand, mit fliegenden Haaren, in Sandalen, mit einem Großen Netz über der Schulter, in welchem Druckschriften verstaubt waren. Von meiner Studentenzeit her war ich mit Leo Tolstoi und Walt Whitman vertraut und so musste mich Gräser auf den ersten Blick faszinieren."

Als vom 11. bis zum 13. Oktober 1913 der Erste Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner gefeiert wurde, fanden sich auch Gräser und Muck-Lamberty unter den etwa 1500 Teilnehmern. In den Folgejahren wurde das Wanderleben Gräsers mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs für eine Zeit lang schwieriger. Es war nicht mehr so leicht, die deutschen Grenzen zu überschreiten, und mittlerweile mehrten sich auch die Stimmen, die Gräsers Ausweisung aus Deutschland forderten. Zu seiner Verteidigung veröffentlichte Daniel im August 1915 die Flugschrift „Ein offenes Wort zum Fall Gräser“. Sein jüngerer Bruder Ernst, der in der Zwischenzeit zum Anthroposophen geworden war, schrieb ebenfalls einen Protestbrief, doch der Aufwand führte zu nichts. Gräser wurde nach Österreich abgeschoben, wo er den Kriegsdienst verweigerte und daraufhin letztlich in eine Irrenanstalt eingewiesen wurde. Ein Jahr später war das Schlimmste überstanden: Am 5. September 1916 kehrte Gräser nach Ascona zurück, wo er seine Frau und seine Kinder, die 1915 nach der Erkrankung seines Bruders Karl in dessen Haus gezogen waren, wiedertraf. Zwei Tage später kam es zur Versöhnung mit Hesse. Sie trafen sich bei Albine Neugeboren in Locarno-Monti della Trinità. Kurz darauf begann er an seiner Nachdichtung des 'Tao Te King' von Laotse zu arbeiten. Er fertigte Abschriften des TAO - *das heilende Geheimnis* an; eine gab er seiner Mutter die zweite Daniel und die dritte Hesse.

Im Oktober 1918 kam der aufstrebende Prophet Haeusser nach Ascona, um Gräsers

Jünger zu werden. Nachdem sich ihre Wege getrennt hatten, zeigte er sich von seiner betrügerischen Seite. Er nutzte Gräasers Abwesenheit, um dessen Frau und Kinder aus ihrem Haus zu werfen und es für sich zu beanspruchen. Als Gräser, den Besitz nie interessiert hatte, nichts zur Wiedererlangung unternahm, kam es zum irreparablen Bruch mit seiner Frau, deren Verhältnis zu ihrem Mann bereits gespannt war und die das Vorgehen Haeussers nicht hinnehmen wollte. Im Januar 1919 trennte sich Gräser von ihr und den Kindern und machte sich ins revolutionäre München auf, um den „Kommunismus des Herzens“ zu propagieren. Dort wohnte er vorübergehend bei dem Maler Georg Schrimpf und verkehrte mit dem anarchistischen Schriftsteller Oskar Maria Graf. Beide waren ihm bereits gut bekannt: Er war ihnen 1913 in Ascona begegnet, wo sie sich eine Zeit lang bei seinem Bruder Karl einquartiert und für Kost und Logis in seinem Gemüsegarten gearbeitet hatten.

Mittlerweile in Locarno-Monti verfasste Hesse das Gedicht *Bei Arcegno* (1917), eine Art Hommage an Gräser und an die Landschaft, in der er lebte und die dem Schriftsteller zur „spirituellen Heimat“ geworden war: „Ich geh den alten Eremitensteig, / [...] Hier ist mein heiliges Land, hier bin ich hundertmal / Den stillen Weg der Einkehr in mich selbst / Im Sinnbild einsamen Geklüfts gegangen / Und geh ihn heute neu, mit anderem Sinn, / Doch altem Ziel, und geh ihn niemals aus.“ Bereits im Herbst begann Hesse dann mit der Niederschrift des *Demian*, den er 1919 unter dem Pseudonym Emil Sinclair veröffentlichte. Gegen Ende des Buches findet der gleichnamige Protagonist seinen alten Freund Max Demian und beginnt, für dessen Mutter zu schwärmen. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um eine weitgehend autobiografische Erzählung. Hinter dem Erleuchtung und Wahrheit suchenden Sinclair versteckt sich Hesse, der schwer fassbare Demian steht für Gräser. Dessen „Mutter“ war sicherlich Elisabeth Dörr, die mit ihren vielen Kindern Gräasers Ideal vom Urbild der „Großen Mutter“ verkörperte. Gräser und seine Familie verdankten Hesse auch manch finanzielle Unterstützung. Den größten Dienst erwies dieser Gräser jedoch mit seinen Erzählungen, die durch ihn teilweise inspiriert waren. Langsam, aber sicher und schließlich bis in die 1970er-Jahre hinein verbreiteten sie Gedanken, die den Lehren dieses „Naturpropheten zugrunde lagen, ohne dass dieser einen Finger hätte krummmachen müssen, was natürlich völlig Gräasers Naturell entsprach. (S. 117 ff.)

Im Kapitel über Egon Schiele

Legenden über Gusto Gräser in Wien

... Bereits im Juli [1909] brach Schiele sein Studium an der Kunstakademie ab, ungefähr in *der Zeit*, als sich *Faistauer* und seine Malerfreunde Robin Christian Andersen und Gustav Schütt auf *den Weg* in die *Schweiz* machten. Als Reiseziel hatten sie die Region um Arcegno gewählt, wo, wie sie gehört hatten, „eine lustige Kolonie junger Leute war, die in Höhlen lebte, [...] zum *Großteil Künstler*. Dabei handelte es sich um genau die Gegend, in der sich Gräser etwa sechs *Jahre zuvor* in seiner sogenannten Pagangrott niedergelassen hatte. Die Neugierde der drei könnte auch von Hesses *In den Felsen. Notizen eines „Naturmenschen“* angestachelt worden sein, das im Juni 1908 in der Zeitschrift *März* erschienen war. Vielleicht waren sie auch in *der Jugend vom November 1908* auf die

Gräser-Karikatur „Der Naturmensch“ gestoßen. Wie sich herausstellte, gefielen dem Trio aus Wien der Lebensstil und die Leute, denen sie in Arcegno und Umgebung begegneten, so gut, dass sie in den nächsten beiden Sommern in die Region zurückkehrten. „Sie lebten dort frei *nach* Rousseau, rannten halbnackt herum und trugen lange Haare.“ Wieder in Wien, im Herbst 1909, wird Faistauer Schiele von den Vegetariern und Anarchisten erzählt haben, denen sie in der Umgebung des Naturpropheten Gräser und seines Bruders Karl im nahe gelegenen Ascona begegnet waren. Schiele reiste zwar gern, aber in dieser Zeit nur vom Lehnstuhl aus. Arthur Roessler berichtete später: „Auch für die Reisen seiner Freunde und Bekannten interessierte er sich sehr, [...] War ich nach jeweils kurzem oder langem Fernsein heimgekehrt, kam Schiele immer gleich herbeigeeilt, um sich den Verlauf des Unternehmens erzählen zu lassen. Ich konnte ihm dabei nie genug ausführlich sein, und immer wieder fragte er nach Umständen, " Man kann sich gut vorstellen, wie aufmerksam und wissbegierig Schiele seinen Freunden zugehört haben wird, wenn sie ihm zwischen 1909 und 1911 ihre Erfahrungen in Arcegno schilderten. ... (S. 138 f.)

... Anfang Januar 1910 kam schließlich Gräser nach Wien und nahm bald darauf Kontakt mit Faistauer auf, der ihm seine Adresse während des Aufenthalts in Arcegno gegeben haben muss. Begeistert schrieb der junge Maler anschließend einem anderen „Neukünstler“, Andreas Thom, und lud ihn ein, ihn zum Treffen mit „Gusto Gras“ zu begleiten. Schiele, der sich zu dieser Zeit in Wien aufhielt, könnte sich ihnen angeschlossen haben. ... (S. 140)

... „Gustav war schon mit sechzehn Jahren Schüler und Jünger von Diefenbach auf Capri.“ Zwei Briefe, die der Künstler spätestens 1910 an den Propheten schrieb, beweisen, dass diese Aussage mehr oder weniger den Tatsachen entsprach, dass der junge Mann also nicht älter als 20 war, als er Diefenbach zum ersten Mal begegnete. In einem dieser Zeugnisse berichtete Schütt dem Maler-Propheten: „Nach einer Reise durch Liechtenstein und die ganze Schweiz bin ich hier in Askona [sic] am Lago Maggiore angelangt, wo ich mich noch einige Zeit, vielleicht 10-14 Tage aufhalte, um dann die Weiterreise nach Capri zu Euch machen zu können; ich muss nämlich hier auf etwas Geld von meinen Eltern warten und habe deshalb hier die Gastfreundlichkeit eines Ansiedlers zu Hilfe genommen, bei dem ich freies Quartier und das Mittagessen habe, wofür ich mich wieder durch Mitarbeiten beim Urbarmachen eines Gartens nützlich mache. [...] Es grüßt Euch Gustav Schütt bei Karl Gräser in Askona [sic] bei Locarno am Lago Maggiore. Schweiz.“ ... (S. 140)

.. In dem anderen Brief teilte Schütt Diefenbach mit, er könne erst nach dem 1. Oktober nach Capri kommen, und fügte hinzu: „Es freut mich immer herzlich wenn ich ein Schreiben aus Capri erhalte.“ Aufgrund von Schieles anhaltender Freundschaft mit Faistauer war er demnach sicherlich nicht nur über Gräser, sondern auch über Diefenbach im Bilde, als er herausfand, dass auch Roessler einst Jünger des „Meisters“ gewesen war. ... (S. 142)

... Mit Roessler und dessen umfangreichen Kenntnissen über Diefenbach und seine Anhänger sowie Faistauers Berichten über die jüngsten Neuigkeiten von dem einstigen Diefenbach-Jünger Gräser konnte Schiele auf zwei Zeitzeugen zurückgreifen, die ihm ausreichend Stoff für großartige Gemälde lieferten. ... (S. 146)

Im Kapitel über Gustaf Nagel

... Nicht ohne ein gewisses Selbstvertrauen machte sich Nagel nach nur einer Nacht zum Monte Verità auf. Dieses reformistische Mekka war mittlerweile zu einem „must see“ für Lebensreformer aller Art geworden, auch für aufstrebende Propheten wie Nagel. Er traf am 17. November dort ein, mitten in einem Schneesturm, wie gewöhnlich barfuß und so gut wie unbekleidet. Walter Hoffmann, ein Architekt, der damals Bauarbeiten auf dem Monte Verità beaufsichtigte, erinnerte sich später an Nagels Ankunft wie folgt: „Man erkannte ihn aber gleich nach seinen Bildern und rief ihm allgemein 'Gustav Nagel' entgegen [...]. (S. 171)

Im Kapitel über Johannes Baader

... Falls Baader nicht bereits in den Jahren zuvor einiges über Gräser erfahren haben sollte, so wird er vielleicht jetzt von diesem Propheten gehört haben. Irgendwann zwischen 1903 und 1908 hatte dieser Wagner besucht und ein kurzes Gedicht in einem Notizbuch des Dichters hinterlassen. Zu jener Zeit oder später hatte Gräser ihm auch eine signierte Fotografie von sich gegeben, die sich noch heute in Wagners Nachlass befindet. ... (S. 192)

... Mittlerweile hatte nicht nur Haeusser bei Buschinger vorbeigeschaut, sondern auch Gräser. ...

... Später, 1955, erinnerte Buchinger sich an seine Begegnungen mit Baader: „Neben solchen Gestalten [wie Haeusser und Gräser] kamen auch zwielichtige Figuren, wie der Oberdada Bader [sic], dessen Predigten an die Wandervogeljugend auf dem nahen Ludwigstein anfangen und endeten mit der orphischen Rätselfrage: ‚Wisset ihr nicht, dass ihr im Himmel seid?‘ [...] Der Oberdada war ein entgleistes Genie, psychopathischer Grenzfall wie Haeusser und Gräser und eine lange Reihe anderer ‚Grenzfälle‘. ... (S. 203)

... Vier Tendenzen lassen sich ausmachen, die beiden Generationen gemeinsam waren: 1) der Verzicht auf Privatbesitz und die Ablehnung vorherrschender sozialökonomischer Strukturen; 2) die Gründung kleiner utopischer Gemeinschaften, in denen die Werte „Natürlichkeit, Wahrhaftigkeit und Echtheit“ hochgehalten und die als Prototypen für umfassendere gesellschaftliche Transformationsprozesse betrachtet wurden; 3) das Befürworten des Zusammenlebens in Wohngemeinschaften und die Beteiligung am Gemeinschaftsleben; 4) die Rechtfertigung der Zivilisationsflucht für ein Leben im Einklang mit der Natur. Doch es gab auch zentrale Unterschiede: Zwar hatten--sich Diefenbach und Gräser die revisionistischen christlichen Ansichten Tolstois zu eigen gemacht, doch weder der eine noch andere betrachtete sich je als Kommunist oder hätte arisch-christlichen oder anarchistisch-christlichen Vorstellungen beigespflichtet. Alle diese drei Gedankenstränge durchzogen jedoch die Siedlungen, die um 1919 herum entstanden, zum Beispiel jene auf dem Lindenhof (nahe Kleve), rund um den Barkenhoff (bei Worpswede), in Sannerz (bei Fulda) und in Urach (in der Nähe von Stuttgart) Diese Kommunen zogen Männer aus allen Gesellschaftsschichten an, die Künstler Schulze-Sölde und Heinrich Vogeler, den Theologen Eberhard Arnold, den Naturheilarzt Karl Strünckmann, die anarchistischen Schriftsteller Theodor Plievier (auch Plivier) und Gregor Gog sowie den Rechtsanwalt und Verleger Alfred Daniel. In den meisten dieser Siedlungen, wenn nicht sogar in allen, ließ sich auch

Gräser von Zeit zu Zeit sehen. ... (S. 205)

Im Kapitel zu Heinrich Vogeler

... Höhepunkt seines diesbezüglichen Engagements war sein Aufruf zum internationalen Vagabundenkongress in Stuttgart vom 21. bis zum 23. Mai 1929, bei dem mehr als 500 Teilnehmer zusammenkamen, darunter auch Gräser. ... (S. 231)

Im Kapitel zu Friedrich Muck-Lamberty

... 1907, als 16-jähriger, schloss sich der Vagabund [Muck] in Esslingen am Neckar einer Gruppe von sieben jungen Leuten um Gusto Gräser an, verschrieb sich wie diese reformistischen Ideen aller Art, darunter auch einer vegetarischen Lebensweise, und wurde bald zu einem Jünger Gräser. ... und obwohl er ein großer Bewunderer Gräser blieb, wandte er sich auf diese Weise immer mehr auch deutsch-christlich motiviertem Gedankengut zu.

Im September 1913 veröffentlichte Muck-Lamberty eine Flugschrift mit dem Titel *Neuland in Sicht!*, das er an die „Freunde und Führer der Jugend“ adressiert hatte. Darin zählte er 13 Punkte auf, die seiner Ansicht nach auf dem bevorstehenden Ersten Freideutschen Jugendtag diskutiert werden sollten. Auf der Rückseite waren zwei Gedichte Gräser abgedruckt. Im Monat darauf zogen beide von Esslingen zum Hohen Meißner, wo neben Gräser auch der junge Philosoph Walter Benjamin und die bekannten Verleger Eugen Diederichs und Paasche als Redner auftraten. Auf dem Jugendtag, der vom 11. bis 13. Oktober stattfand, fassten Muck-Lamberty und einige andere den Entschluss, einen „Kreis der Freunde Gusto Gräser“ ins Leben zu rufen, wobei diese Aktion im Sande verlief. ... (S. 243)

... In der Zwischenzeit hatte sich Muck-Lamberty kurz nach der Kriegserklärung freiwillig zum Dienst gemeldet und war, zusammen mit anderen ehemaligen Wandervogel-Mitgliedern, in einer Marineeinheit auf Helgoland stationiert, die dort sogar vegetarisch gepflegt wurde. Seinen ersten Fronturlaub trat er nicht vor Sommer 1918 an. Er ging nach Witzenhausen, wo er an der Völkischen Woche teilnahm, und zog anschließend mit seinem Freund Bittel zum Süddeutschen Jugendtag in Tübingen, wo sie Gräser trafen. ... (S. 245)

... Am 24. Juli erreichte die Neue Schar Jena, wo sich ihnen Gräser für einige Zeit anschloss. Auf einem Flugblatt unter dem Titel „Revolution der Seele“ wurde eine Rede Muck-Lambertys für den 28. Juli im Volkshaussaal angekündigt. Auch bekräftigte dieser hiermit seine Loyalität gegenüber Gräser, zumindest für die Eingeweihten, denn auf Vorder- und Rückseite des Flugblatts waren fünf Gedichte des Propheten mit der Signatur „Gr.“ abgedruckt, darunter auch das folgende:

*„Bursche, lass was flattern, wehen, / Tut mir doch nit so gesetzt! /
Bissel stürmisch muss es gehen, / Soll was Freudiges geschehen, / tut*

*was, was die Leut entsetzt! / tut mir nit so vereist! **Glut ist Geist!***“

Die letzte, fett gedruckte Zeile verwies auf Muck-Lambertys Entscheidung, „Revolution der Seele“ zum Kennwort seiner Neuen Schar zu erheben. 16 Tage zuvor hatte er in Saalfeld bereits einen gleichnamigen Vortrag gehalten. Auch auf Flugblättern in Jena, Kahla, Weimar, Erfurt und Eisenach wurden unter diesem Slogan Vorträge angekündigt. Einige Tage später, am 12. August, zog die Neue Schar in Weimar ein. Muck-Lamberty wurde eingeladen, in der Herderkirche zu „predigen“ - ein Ereignis, das die *Weimarerische Landeszeitung* kommentierte: darauf zog die Schar in ihr Winterquartier auf der Leuchtenburg bei Kahla. 1932 softete Hermann Hesse in seiner *Morgenlandfahrt* die kommenden Generationen an die Naue Schar und deren spirituellen Vater Gräser erinnern, ohne diese jedoch explizit zu benennen. ... (S. 248 ff.)

Im Kapitel zu Ludwig Christian Haeussers

Nicht von **seiner** Überzeugung abzubringen, begab sich Haeusser schließlich nach Ascona, um sich dort von Gräser in die Weisheiten des Laotse einführen zu lassen. Er blieb zwischen sechs und sieben Wochen. Danach gab er sich als neuer Christus, Tao und Zarathustra in einer Person. Später verglich er diese Erfahrung mit den 40 Tagen, die Jesus in der Wüste verbrachte und während der er etlichen Versuchungen trotzte. Haeusser erwies sich indes in zumindest einer Hinsicht als weniger standhaft: Immer Ausschau haltend nach einem guten Geschäft, gelangte er auf dubiose Weise in den Besitz von zwei Häusern, die Gräser von seinem Bruder Karl geerbt hatte, ohne dafür auch nur einen einzigen Pfennig zu bezahlen.

Haeussers und Gräsers Wege trennten sich dann am 31. Dezember. Dessen Nachdichtung von Laotse's *Tao Te King* nahm er mit und soll sie als sein eigenes Werk ausgegeben haben. Kurze Zeit darauf wurde er in Zürich als Ausländer ohne Erwerbstätigkeit, der sich darüber hinaus auch noch als Messias ausgab, verhaftet und kurzer Hand nach Deutschland abgeschoben. Eine Rückkehr zu seinen Eltern nach Bönningheim war ausgeschlossen und so stand er im Mai 1919 plötzlich vor der Tür seines wohlhabenden Schwagers in Pforzheim. Umgehend machte er sich dort nun, mit einem Sack voller Pamphlete und Flugblätter bewaffnet, auf die Suche nach Anhängern und zog durch die Straßen. Ein Teil von Gräsers Anziehungskraft muss in der Tat auf ihn abgefärbt haben, denn binnen weniger Monate hatte sich bereits eine ganze Schar von Jüngern um ihn versammelt. ...

... *Anfänglich* stilisierte er sich nach der Art Gräsers, Wie dieser verzichtete er auf materiellen Besitz und lebte von dem, was andere ihm schenkten. Eine Zeit lang wanderte er, nur mit einer Tunika und Sandalen bekleidet, durch Deutschland, passierte manchmal auch die Grenze nach Österreich. Ende 1925 jedoch distanzierte er sich von den Barfusswanderern mit Herablassung: „Zu diesen darf Ich nicht gerechnet werden. Als Sonderlinge könnten religiöse Schwärmer, Vegetarier, Abstinenzler in der Art von Gustav Nagel und Gustav Gräser gelten.“ Seine Selbstinszenierung als Prophet deckte sich jedoch mit Max Webers Charakterisierung eines „ethischen Propheten“ wie im Falle Karl Wilhelm Diefenbachs.“ Er strebte nicht nur nach einer Anhängerschar, sondern sah sich darüber

hinaus allen anderen Menschen überlegen und verlangte von seinen Jüngern, ihn als „geistigen Monarchen“ anzuerkennen. Doch während Diefenbach und Gräser aus einer wahrhaften Suche heraus zu Propheten wurden, die sie dazu bewog ein Leben im Einklang mit der Natur zu führen, war Haeusser nur oberflächlich an den Inhalten seiner Predigten interessiert. ... (S. 262)

... Nicht zuletzt agierte auch Gräser als Dichterprophet; nach viermonatigem Wirken in der Münchner Räterepublik hatte dieser ebenfalls in Stuttgart Station gemacht. ... (S. 264)

Im Kapitel zu Friedensreich Hundertwasser

... Ende Januar 1949 kehrte Stowasser [Hundertwasser] nach Wien zurück und setzte sein Studium an der Akademie in Robin Christian Andersens Klasse fort. Wie erwähnt, war Andersen Anton Faistauer befreundet gewesen. 1909 waren sie gemeinsam nach Arcegnò gereist, wo sie mit dem Kreis um Gusto Gräser zusammengekommen waren. Andersen wusste somit, wie wichtig es für einen jungen Künstler war, die Chance zu bekommen, ... (S. 309)

... Im Winter 1951 ... Er legte, um es mit eigenen Worten zu sagen, "creative clothing" an und fertigte seine eigenen Schuhe, wie Gräser es einst getan hatte. ... (S.311)

Im Kapitel zu Joseph Beuys

... Sieben Jahre später [1930] zog Schulze-Sölde in die Siedlung Grünhorst in Berlin, in der auch Gräser's Töchter Heidi und Gertrud lebten. Um diese Zeit herum gründete er den Orden vom Sonnenkreuz und hielt Vorträge als „Sonnenbrüder-General“ Benirschke [Beuys' Lehrer], der damals in Düsseldorf lebte und lehrte und ebenfalls in sektiererischen Kreisen verkehrte, wusste sicherlich von seiner Existenz und wird auch Gräser, Haeusser und Muck-Lamberty gekannt haben. Das gab ihm auch die einzigartige Möglichkeit, deren Ansichten mit denen Steiners zu vergleichen, wenn die Studenten in den Arbeitskreisen Fragen zu diesem Thema stellten. Dem ist hinzuzufügen, dass Gräser keineswegs von der Bildfläche verschwunden war, sondern in München 1949 immer noch ein Dasein als Prophet führte ... (S. 337)

... Während es der anthroposophischen Bewegung gelang, im Nachkriegsdeutschland wieder alte und neue Anhänger für sich zu gewinnen, lässt sich dies für die einstigen Wegbereiter Steiners nicht sagen. Diefenbach war längst vergessen; Fidus wurde als reaktionärer Künstler gebrandmarkt. Die Namen Muck-Lamberty, Haeusser und Gräser waren nur noch wenigen bekannt. Beuys' ästhetische Leistung bestand darin, das wieder sichtbar zu machen, wofür diese einst eingetreten waren. Irrational oder nicht, er hatte erkannt, dass deren Ideen für junge deutsche Künstler zu Beginn der 1960er-Jahre nicht nur zahlreiche spannende Alternativen boten, sondern dass sie genau das waren, was diese brauchten. ... (S. 349)